



# DER BEWEGTE MENSCH

»Digitale Nomaden« – so nennen sich jene, die arbeiten, wo sie wollen. Nur nicht an einem festen Ort. Mobilität ist der Ruf der Stunde. Manche sehen darin die Gefahr der Entwurzelung. Dabei stellt sich die Frage: Gab es das je – feste Orte?

TEXT: GRETA LÜHRS; ILLUSTRATION: JAMIE CULLEN

*Dieses Jahr fand in Berlin die erste »Digitale Nomaden Konferenz« (DNX) statt. Als digitale Nomaden bezeichnen sich meist Selbstständige, die nicht an einem festen Standort arbeiten, sondern an dem Platz, der ihnen gerade gefällt. Von jedem Ort der Welt aus zu arbeiten, ist heute dank mobiler Kommunikationstechnik fast uneingeschränkt möglich. Ein Blog betreiben, am Bildschirm Grafiken entwerfen, einen Text wie diesen hier schreiben oder Baupläne zeichnen – solange man einen Internetzugang hat, ist es für viele Tätigkeiten moderner Jobs unerheblich, wo man sich gerade befindet.*

*Mobilität ist ein Merkmal unserer Zeit. Der mobile Mensch ist ständig unterwegs, beruflich wie privat. Oft mehrmals im Leben wechseln wir Arbeitsplatz und Wohnort, viele pendeln jeden Tag über große Distanzen. Und dank moderner Verkehrsmittel können wir heute in Frankfurt, morgen in New York und übermorgen in Tokio sein. »Modern sein bedeutet in Bewegung sein«, meint der polnisch-britische Soziologe Zygmunt Bauman.*

*Bereits in der Aufklärung verband man Mobilität mit Fortschritt, Freiheit und neuen Möglichkeiten, zugleich entstand aber auch die Idee der Heimat als Rückzugsort, der Identität und Verlässlichkeit vermittelt. In diesem Spannungsfeld bewegt sich der Mobilitäts-Diskurs auch heute noch. Für viele Menschen steht die räumliche Veränderung für neue Lebenschancen, die Hoffnung auf Wohlstand und Glück – man denke nur an die Migranten, die nach Europa strömen. Doch die Mobilität der spätmodernen Gesellschaften führe auch zu Entfremdung, Entwurzelung und Heimatlosigkeit, meinen einige zeitgenössische Philosophen und Soziologen, darunter der US-Soziologe Richard Sennett und sein Jenaer Fachkollege Hartmut Rosa. Je mobiler und schneller unser Alltag werde, desto mehr verschwinde der Ort als Bezugs- und Orientierungspunkt, mit der Konsequenz, dass sich unsere sozialen Bindungen immer mehr auflösen. Aber bedeutet Mobilität wirklich Ortlosigkeit? Oder gewinnt der Begriff »Ort« in einer mobilen Gesellschaft nur eine neue Bedeutung?*



**M**obilität kommt vom lateinischen *mobilis* für »beweglich«. Mobil ist etwas dann, wenn es die Fähigkeit zum Ortswechsel hat. Besonders sinnbildlich verkörpert dies das Mobiltelefon, das sich im Gegensatz zum Festnetztelefon mitnehmen lässt, wenn man seinen Standort ändert. Es gibt eigentlich nur wenige Dinge, die heutzutage nicht mobil oder mobilisierbar sind. Und doch scheint ein »mobiler Ort« auf den ersten Blick ein Widerspruch in sich zu sein, schließlich gehören Frankfurt oder das Nordkap an eine ganz bestimmte Stelle auf dem Globus. Mit dem globalen Koordinatensystem lässt sich jeder Ort der Welt exakt auf den Meter genau beschreiben. Bewegen tut sich da – abgesehen von der Erdplattenverschiebung – nichts.

Doch man kann unter einem Ort auch etwas anderes verstehen als einen geografischen Fixpunkt. Das altgriechische Wort für Ort ist *tópos*, was sowohl »Platz« als auch »Ort« bedeutet. Obwohl man *tópos* heute in geografischen Begriffen wie der Topografie wiederfindet, hat er seinen Ursprung in der Debattenführung und beschreibt einen »Gemeinplatz«, eine regelhaft anwendbare Redewendung.

Aristoteles (384–322 v. Chr.) etwa widmet sich in seiner »Topik« verschiedenen *topoi* – Richtlinien für eine erfolgreiche Diskussion. Den physischen Ort definiert Aristoteles in der »Physik«. Darunter versteht er ein unbewegliches Gefäß. Es bildet die äußere Begrenzung dessen, was es umfasst. Gerät das vom physischen Ort umfasste Ding in Bewegung, bewegt sich der Ort nicht mit. Er verändert sich nicht. Bewegt sich also ein Mensch oder ein Gegenstand von einem Ort weg, bleibt der Ort gleich, auch wenn er jetzt anders »gefüllt« ist. Konzeptionen, die einen Raum als beliebig füllbares Gefäß auffassen, nennt man absolutistische Raumkonzepte.

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) aber griff dieses statische Modell an. Ihm zufolge ist »Raum« nie absolut, sondern immer relativ. Ein Raum entstehe durch die Beziehungen der Gegenstände und Menschen untereinander. Das bedeutet, dass sich Räume ständig verwandeln, wenn sich die Dinge in ihm verändern oder ihren Platz wechseln.

Eine bis heute einflussreiche soziologische Annäherung an den »Raum« stammt aus dem Jahre 1908. Georg Simmel (1858–1918) prägte den Begriff vom »sozialen Raum« mit seiner Theorie der Raumerfüllung. Der zufolge wird ein Raum erst durch soziale Wechselwirkungen erfüllt und mit Bedeutung versehen. Dieser Gedanke führt davon weg, den Ort ausschließlich als starren Punkt auf einer Landkarte oder als neutrales Gefäß zu sehen. >





Der französische Philosoph Michel de Certeau (1925–1986) stellt die aktive Handlung und vor allem die Bewegung von Personen in den Mittelpunkt seiner Raumtheorie: »Der Raum ist ein Ort, mit dem man etwas macht. So wird zum Beispiel die Straße, die der Urbanismus geometrisch festlegt, durch die Gehenden in einen Raum verwandelt.« Auffällig hierbei ist, dass Certeau den Raum als etwas versteht, das gerade durch die Fortbewegung entsteht und nicht durch sie vernichtet wird.

**D**er französische Anthropologe Marc Augé unterscheidet zwischen anthropologischen Orten und »Nicht-Orten«: »So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt, einen Nicht-Ort.« Ein Ort dagegen habe die Fähigkeit, »Beziehung aufzunehmen, hervorzurufen und zu symbolisieren«, wie es bei einem Wohnhaus oder dörflichen Versammlungsplatz der Fall sei. Es können aber sowohl anthropologische Orte zu Nicht-Orten werden als auch Nicht-Orte zu identitätsstiftenden Orten. Der Übergang sei fließend.

Nicht-Orte sind für Augé Durchgangsorte wie Bahnhöfe und Flughäfen, aber auch öffentliche Stätten wie Einkaufszentren, Kneipen, Tankstellen – kurz: Orte, die lediglich eine Funktion erfüllen. So kann auch ein Plattenbau ein Nicht-Ort sein, obwohl dort Menschen wohnen, wenn er schlicht dem Zweck des Dachüber-dem-Kopf-Habens dient. Die Kommunikation zwischen Menschen und Nicht-Orten ist zweckmäßig, regelhaft: Man erkennt dies etwa an den Anzeigetafeln an Bahnhöfen oder den Bildschirmen der Bankautomaten.

Nach Marc Augé leben wir in einer Zeit, die vermehrt Nicht-Orte erzeugt. Auch virtuelle Orte wie das Internet gehören seiner Meinung nach dazu. Ein Ort geht für ihn immer mit einer Art von Beständigkeit einher, da wäre es widersinnig, sich diesen Ort als beliebig verschiebbar vorzustellen. Es sind aber gerade die Nicht-Orte wie Cafés, Coffeshops oder Durchgangsorte, an denen sich digitale Nomaden zum Arbeiten niederlassen.

Zu den Handlungen, die an einem Ort vollzogen werden, kommen die Bedeutungen hinzu, die wir Orten zuschreiben. Unser Zuhause ist so ein Ort, der durch Gefühle und Symbole entsteht. Eine örtliche Gebundenheit kann zwar ein Aspekt von Zuhause sein, muss aber nicht unbedingt dazugehören. Sonst wäre es ja unmöglich, sich an mehr als einem Ort zu Hause zu fühlen, was aber viele Menschen von sich behaupten würden.

Eine interessante Theorie zur Konstruktion sozialer Realität findet sich bei dem Philosophen John Searle. Er nennt das Universitätsgebäude als Beispiel für die Kraft der





performativen Gestaltung der sozialen Welt – da es dadurch zur Universität wird, dass sich darauf geeinigt wird, es als dieses zu benennen und zu nutzen.

Auch ein Büro besteht nicht nur aus einem Gebäude, sondern wird auch dadurch zum Büro, dass dort Menschen arbeiten und es als Büro anerkennen. Das Büro als Ort der Arbeitsverrichtung kann aber auch performativ aufgefasst werden. Formulierungen wie »Ich mache heute Home-Office« weisen darauf hin. Obwohl man zu Hause ist, kann dort auch das Büro sein. Der Arbeitsplatz verwirklicht sich so in einem symbolischen Akt. Ort und Mobilität liegen also nicht so weit auseinander, wie man meinen könnte.

Der Wunsch vieler Menschen, sich den Ort, an dem sie arbeiten, frei aussuchen zu können, zeigt, dass ihnen ein guter Arbeitsort wichtig ist und dieser nicht an ein bestimmtes Gebäude gebunden sein sollte. Das Internet mag ein virtueller Raum sein. Aber wer seinen Laptop aufklappt, ist sofort mit der Welt verbunden. Mit seinen Geschäftspartnern genauso wie mit seinen Freunden. Sogar eine Adresse hat der Digitale, was schließlich ein Merkmal der örtlichen Gebundenheit ist. Nur heißt seine Adresse eben E-Mail- oder IP-Adresse.

Der Lifestyle einer »digitalen Bohème«, die nicht mehr zum Arbeiten braucht als eine Internet-Verbindung, taugt sicher nicht als Modell für jedermann. Eine physische Anbindung an einen Ort kann Kontinuität und ein Gefühl von Sicherheit vermitteln. Besonders wenn man in einem Team arbeitet, kann es sinnvoll sein, sich ab und zu tatsächlich körperlich an einem Ort zu treffen. Aber das Beispiel der digitalen Nomaden zeigt, dass es gute Gründe gibt, die Bedeutung des geografischen Ortes nicht überzubewerten.

**E**in »digitaler Nomade« verändert nicht nur seinen Arbeitsplatz, sondern auch das Gesicht der Orte, an denen er arbeitet. Einen Nicht-Ort im Augéschen Sinne – wie ein Café – kann er mit Bedeutung versehen, indem er ihn als Arbeitsplatz neu definiert. Menschen an Laptops, die ihren Geschäften nachgehen, muss man nicht zwangsläufig mögen. Aber sie verändern unseren Blick auf den Sinn öffentlicher Orte und nicht zuletzt unsere Sicht des eigenen Arbeitsplatzes. »Ein Netz aus intersubjektiven Relationen ist im Entstehen, und dieses schwingt in einem Raum und einer Zeit, von denen sich die Raumgestalter bisher nichts haben träumen lassen, aber von denen sie werden künftig träumen müssen«, prophezeite der Medienphilosoph Vilém Flusser (1920–1991). Die Mobilität der Moderne fordert uns demnach heraus, Orte neu zu denken, und ebenso, neue Orte zu erfinden. ■

---

## Lektüre

Marc Augé  
NICHT-ORTE  
C. H. Beck, 2012

*Der französische Ethnologe und  
Soziologe über seine Theorie von Orten  
und Nicht-Orten*



Stephan Günzel (Hsg.)  
RAUMTHEORIE  
Suhrkamp, 2006

*Textsammlung mit allen wichtigen  
modernen Raumtheoretikern von Georg  
Simmel bis Michel de Certeau*



Hartmut Rosa  
BESCHLEUNIGUNG UND ENTFREMUNG  
Suhrkamp, 2013

*Der Jenaer Soziologe  
über die negativen Auswirkungen  
des beschleunigten Lebens*



Aristoteles  
PHYSIK  
Meiner, 1987

*Aristoteles' theoretische Analyse der  
Naturvorgänge, in deren Mittelpunkt  
Bewegung, Zeit und Raum stehen*

---

